

Vom baetischen Ölimport ausgenommen blieb das mittlere Ebrotal, eine Erscheinung, der M. Beltrán Lloris in seinem Beitrag nachgeht, den er auf den Zeitraum der ausgehenden Republik und der beginnenden Kaiserzeit beschränkt hat. Produkte aus Italien, aus Campanien und vor allem Apulien beherrschten dort den Markt im 1. Jahrhundert v. Chr., stimuliert durch die Nachfrage aus den Niederlassungen der Italiker im Ebrotal. Erst in der Folgezeit kommen hispanische Produkte auf den Markt und bereichern so das bislang ausschließlich italische Importangebot, ja bringen es sogar praktisch zum Erliegen, getragen durch eine gleichzeitige Steigerung der Nachfrage und ein Erstarren der hispanischen Wirtschaftstätigkeit als Folge der augusteischen Provinzialpolitik. Nur baetisches Öl, zumindest in den uns bekannten Amphoren Dressel 20, ist nicht unter dem Handelsgut; statt dessen wird man mit Öl aus lokaler Produktion rechnen, auch wenn die Zeugnisse hierfür, gerade für die in Frage stehende augusteische Epoche, nicht gerade reichlich sind und dem Verf. der Nachweis nicht leichtfällt (S. 221–223).

Auch J. L. Ramírez Sádaba verfügt bei seinen von T. Franks Berechnungen ausgehenden und sie modifizierenden Überlegungen zur Rentabilität des Olivenanbaues (S. 283–299) über knappe Quellen, die vor allem kaum die notwendigen quantitativen Daten bereitstellen, wie sie eine moderne wirtschaftsgeschichtliche Wertung fordert. Doch erfahren wir, daß die Rentabilität der Ölerzeugung um rund ein Drittel unterhalb der des Weinbaus blieb, Weide- und Waldwirtschaft aber immerhin fast um das Doppelte übertraf.

Die umstrittene Frage von Kontinuität oder Diskontinuität des Olivenanbaues im spätantiken Hispanien beantwortet L. A. García Moreno in ersterem Sinne, indem er die weniger augenfälligen Zeugnisse für die vom 5. bis 7. Jahrhundert unter veränderten Bedingungen erfolgende Ölproduktion sorgfältig zusammenstellt (S. 301–309). Schließlich fehlen nicht Ausblicke auf die Rolle von Ölbaum, Olive und Öl in der Literatur der Antike (S. Mariner, S. 243–254), die Beziehung von Ölhandel und Münzprägung im archaischen und klassischen Athen (M. A. Levi, S. 225–232) und die Bedeutung des Öls in der mykenischen Kultur (J. L. Melena, S. 255–282), wo sich die ältesten europäischen Schriftzeugnisse über den Ölbaum finden. Sie können somit den Auftakt zu einer Geschichte der Ölbaumnutzung in der Antike bilden, zu der die in dem vorliegenden Band versammelten Beiträge wichtige Bausteine darstellen.

Tübingen

Gustav Gamer

**Reinhold Merkelbach, Weihegrade und Seelenlehre der Mithrasmysterien.** Herausgegeben von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Vorträge Reihe G, Band 257. Westdeutscher Verlag, Opladen 1982. 74 Seiten und 30 Abbildungen.

Fußend auf Cumont und Vermaseren trägt Verf. eingangs die Charakterisierung des Gottes Mithras vor, als Gott der Jäger und Krieger (S. 7f.), der Sonne und des Vertrages (S. 8f.); Vertrag, Opfer und Mahl formulieren die Akte, um die sich die Gemeinschaft der Mithrasiener konstituiert (Die Mahlzeit, S. 11f.). Ausgehend vom Heiligtum in Dura-Europos und den Zeugnissen in den germanischen Provinzen greift Verf. zur Erläuterung zunächst auf die persische Identität zurück und weist ihre Kontinuität auf provinziäl-römischen Denkmälern nach.

Deutlich wird dann das neue System der römischen Mithrasmysterien, das in der platonischen Lehre begründet wird, gegenüber der persischen Religion abgegrenzt (Persische und römische Verehrung des Mithras, S. 12f.). Mit den 7 Weihegraden, die den Planeten entsprechen und den Mysten nach dem Bilde der Leiter Platons emporführen

(S. 13f.), beweist Verf. die Grundlagen der römischen Mithrasmysterien in der Philosophie Platons und der Neuplatoniker. Denkmäler fügen sich mit Schriftquellen zu bestätigender Interpretation. Als Gerüst dienen die drei Fußbodenmosaik in Ostia mit der Leiter und den 7 Feldern (S. 15f.), mit den 7 Torbögen (S. 17) und mit dem siebentürigen Portal (S. 19). Auf ihnen entsprechen die Weihegrade, ihre Symbole und – wie es schon Celsus belegte – die Planetengottheiten einander. Diesen werden auch die 7 Gestalten der Stieropferszenen (S. 17ff.) und die der Elemente (S. 20ff.) zugeordnet: Corax-Mercur-Rabe-Luft, Nymphus-Venus-Schlange-Erde, Miles-Mars-Skorpion, Leo-Jupiter-Hund-Feuer, Perses-Luna-Cautopates-Wasser, Heliodromos-Sol-Cautes-Luft und Pater-Saturn-Mithras-Feuer. Durch Einordnung und Deutung aller Embleme und Repräsentationen und mit speziellem Bezug auf das Relief des Mithras in Siegerpose auf dem Stier aus der Villa Altieri in Rom als „Gruppenbild der Mithrasmysten“ wird dieses Schema der Weihegrade komplettiert (S. 20ff.).

Detaillierte Nachweise zu einer Philosophie der Mithrasmysterien schließen an: Zum Begriff des Nymphus, zur Bienenpuppe als Bild dieses 2. Weihegrades nach der Zoologie von Aristoteles und Hesych, mit Porphyrios und Vergil als Symbol der Metamorphose und Seelenwanderung (S. 22ff.), und zur Gestalt der Psyche als Nymphus nach dem Phaidros des Platon (S. 24). Bildfunde der dreiköpfigen Hekate aus Mithraeen dienen nach Firmicius Maternus als Beleg der Lehre von den drei Seelenteilen Platons in den Mithrasmysterien (S. 25); mit den Philosophen Celsus, Macrobius und Boethius wird auf Fall und Wiederaufstieg der Seele durch die Sphäre der 7 Planeten verwiesen (S. 25f.), auf ihren Blick in den „überhimmlischen Ort“ (Relief Osterburken). Auch die Zeremonien und Dekorationen in den Mithraeen (Das Bild der Höhle, S. 27) und die Mysterienriten finden in den philosophischen Lehren Platons Begründung, dessen Lehre vom Staat Verf. selbst in den Weihegraden erkennt (S. 27). Schließlich wird der reichstragende Charakter der militärischem Vorbild folgenden mithraeischen Religion (Religion der Loyalität, S. 28; Das Schwert- und Kranzritual, S. 28f.) angesprochen, die Kultgemeinschaft besonders der Soldaten, Caesariani und Zollbeamten in Rom, Britannien, an Rhein, Donau und Euphrat (S. 29f.), ihre Duldung und Förderung durch den Staat und die Abkehr Kaiser Konstantins zum Christentum (S. 30f.).

30 von ausführlichen Bildbeschreibungen begleitete Abbildungen (S. 33ff.) belegen und unterstreichen die Thematik.

Köln

Günter Ristow

**Marianne Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Niederösterreich.** Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften, 147. Band. Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Donau- und Ostalpenraumes, herausgegeben von R. Pittioni und H. Vetters. Nr. 1. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1980. 207 Seiten, 1 Tabelle, 3 Karten, 71 Abbildungen und 201 Tafeln.

Der nördlich der Donau gelegene Teil Niederösterreichs gehört zu den Gebieten, die sich während der römischen Kaiserzeit zwar außerhalb des römischen Limes, doch in seinem unmittelbaren Vorfeld befanden und darum für die Erforschung der römisch-germanischen Beziehungen besonders wichtig sind. Zusammen mit Böhmen, vor allem aber mit dem benachbarten Mähren und der Südwestslowakei bilden diese Länder in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten eine gewisse Kulturgemeinschaft, die den von Markoman-